Allgemeiner Oberschlesischer Anzeiger.

16ster Jahrgang.



№ 25. 1848.

Ratibor, Mittwoch den 29. März.

(Eingesandt.)

Was haben wir gewonnen und hoffen wir zu gewinnen?

Ratibor. Lange standen wir sehnsüchtig nach dem Lande der Freiheit hinüberblickend, von welchem wir durch einen gewaltigen breiten Strom getrennt waren, und harrten vergebens des Nachens, der uns übersetzte, und dem wir uns, auch ohne die Ueberzeugung, daß er den wilden Wogen gewachsen sei, gern anvertraut hätten: siehe da finden wir uns plötzlich durch einen einzigen kühnen Sprung hinübergebracht. Aber noch taumeln wir vor ungewohnter Anstrengung und können uns nicht zurecht finden. Da meinen wohl Einige, es sei gar nicht die gewünschte Küste und im verlassenen Vaterlande sei es besser gewesen, oder beben vor den Gefahren zurück, mit denen das neue erst werde erobert werden müssen, während Andere es nur für einen Uebergangspunkt halten, von dem aus man, den alten Wahlspruch: kühn aber besonnen! um die letzte Hälfte verkürzend, unaufhaltsam weiter vordringen müsse zur wahren Insel der Seligen. Ist es nicht so, meine lieben Mitbürger? oder wäre es bei gehöriger Einsicht in die erfolgte Umgestaltung unseres Staates möglich, Ansichten wie die aussprechen zu hören, man dürfe vielleicht künftig einen Groschen Steuer weniger zu zahlen haben, werde aber dafür zu einem beschwerlichen Dienste genöthigt sein, der bisher besoldeten Truppen oblag? wäre es möglich, daß so Viele für die Sicherheit ihres Eigenthums, ja ihrer Person zitterten? Und andererseits könnten so freche und unehrerbietige Reden geführt werden, wie sie nicht selten gehört worden sein sollen — jetzt da der König mehr als jemals ein heiliges und unverletzliches Haupt ist, da wir verantwortliche Minister haben, die für Alles einstehen müssen, und wir ja sonst schon immer meinten, Er wolle gewiß das Beste des Volkes, und wo dem zuwider gehandelt wurde, es auf die falschen Räthe schoben? könnte sich die Marseillaise eines solchen Beifalls erfreuen — ein französches, ein republikanisches Lied — zur Feier einer ächt deutschen Staatsumwandlung, durch welche der König innigst mit seinem Volke verbunden worden, und welche also nur in einem deutschen Liede mit deutscher Weise würdig gepriesen werden kann? Gewiß, es thut Noth, daß wir uns alle des Werthes der Güter, die uns jetzt geboten werden, so recht bewußt machen, um ihrer in Wahrheit theilhaftig zu werden und dem Mißbrauche derselben zu wehren. Dazu wünsche ich durch folgende Zeilen etwas beizusteuern, welche, wenn sonst keine, doch vielleicht die Frucht tragen, daß ihnen andre, einsichtsvollere und gewandtere Männer ihre Belehrungen entgegen setzten, da sie kein Censor mehr daran hindert. Ja alle Guten sollten sich vereinigen, Aufklärung zu verbreiten und Beruhigung der Gemüther herbeizuführen, der Aufregung aber und Mißstimmung einen Damm entgegenzustellen.

Denn das ist der Segen der freien Presse. Wunderliche Gedanken habe ich über diese schon äußern hören. So meinte ein gewiß wohlgesinnter Bürger, jetzt werde man ohne Schutz den Verunglimpfungen jedes Böswilligen Preis gegeben sein. Warum ohne Schutz? Vielmehr werden den Schmähsüchtigen, den Verläumder harte Strafen treffen, härtere als früher, wo er sich hinter die Ausflucht verschanzen konnte, die Censur hätte seinen Artikel streichen müssen, sobald etwas Unrechtes darin enthalten gewesen wäre. Er wird sich auch nicht mehr hinter das Schild der Anonymität verstecken können, weil kein Herausgeber und Drucker einer Zeitschrift sich für solche Dinge wird

verantwortlich machen wollen. Sodann aber wird bei der wachsenden Theilnahme für die öffentlichen Angelegenheiten, in keinem ordentlichen Blatte ein Raum für solche Privatkläfschereien mehr übrig bleiben. Diese Furcht scheint mir also ungegründet, und nur diejenigen, glaube ich, haben zu fürchten, welche nicht das Rechte thun, und namentlich werden die Beamten sich mehr vor Pflichtverletzungen zu hüten haben, wenn sie nicht der öffentlichen Rüge und Schande anheimfallen wollen, während sie bisher das ihnen Mißfällige leicht unterdrücken konnten. Schon darin und auch in ihren Abhandlungen werden die periodischen für's Volk berechneten Schriften eine mehr praktische Richtung nehmen müssen, um sich bei der eintretenden Konkurrenz behaupten zu können; denn das Volk ist klug genug, sich das Nützlichste zu suchen. Der größte Nutzen liegt aber in der Erkenntniß der Wahrheit, und die Wahrheit wird oft erst durch Irrthum gefunden. Mithin muß Jedem ohne Ausnahme gestattet sein, seine Ueberzeugungen auszusprechen. Das Falsche wird jetzt aber um so eher widerlegt werden, als gerade die Gebildetesten und Geistreichsten, welche am wenigsten geneigt waren, ihre Gedanken und ihren Stil durch einen oft ungeschickten Censor meistern und verunstalten zu lassen, auch auf den Kampfplatz treten, und auch die Beamten sich nothgedrungen entschließen werden, sich bei erfolgten Angriffen zu rechtfertigen, ihre Grundsätze und Handlungsweise offen darzulegen. Freilich kann die Presse auch gemißbraucht, das Volk durch sie verführt und verdorben werden, aber nur dann, wenn die Tüchtigsten und Bestgesinnten sich, wie bisher, schüchtern zurückhalten und den Unberufenen weichen. Treten sie mit in die Schranken, und das hoffen wir, so werden wir die Freiheit der Presse, nur freilich eine ausgedehntere als die durch das Gesetz vom **17.** März gegebene, bald als eines unserer höchsten Güter schätzen, und nun erst ein Recht haben, darauf stolz zu sein, daß in Deutschland die Buchdruckerkunst erfunden worden.

Das zweite Gut, welches ich bereits genannt habe, ist die Verantwortlichkeit der Minister. Verantwortlich waren die Minister bisher nur ihrem Gewissen und dem Könige; jetzt werden sie es auch dem Volke sein. Wollte sich Jemand über einen Beamten wegen ihm zugefügten Unrechtes beschweren (denn eine Pflichtwidrigkeit, welche ihm persönlich keinen Schaden gebracht, rügen zu wollen, wäre als vermessene Einmischung in fremde Angelegenheiten und Verletzung des Ansehns der Behörde zurückgewiesen worden) und scheute er nicht die Ausgaben für Papier, Porto u. dergl. so konnte er es thun und mit seinen Klagen die lange Stufenleiter der Beamten hinaufklimmen, und, wenn er auch beim Minister kein Recht fand, sich endlich an den König selbst wenden. Dieser ließ die Sache untersuchen, aber natürlich bei dem Minister, zu dessen Ressort sie gehörte (denn wir hatten nur Minister, kein Ministerium), also bei dem angeschuldigten, und welches Resultat dann gewöhnlich daraus hervorging, ist leicht einzusehen. Jetzt aber — abgesehen davon, daß der Pallast des Prinzen von Preußen zu einem Haus der Bittschriften und Beschwerden eingerichtet ist, welche Bürger entgegennehmen — haben die Minister noch eine Instanz über sich, die Vertreter des Volks, welche, sobald es die rechten, wirklich aus freier Wahl des Volkes hervorgegangenen, sein werden, auch für die Rechte sowohl der Gesammtheit als aller Einzelnen wachen werden. Auch muß dann jener ermüdende Gang durch alle Behörden hindurch aufhören, den Viele lieber nicht betreten wollten, so daß wohl künftig mehr Beschwerden als früher einlaufen, aber auch weniger Ungerechtigkeiten geschehen dürften. Eine je größere Wohlthat aber fürs Volk die Verantwortlichkeit der Minister ist, um so dankbarer sollten wir den Männern sein, die sie jetzt auf sich genommen haben und in das, in Betracht seiner Schwierigkeit zu keiner Zeit beneidenswerthe, gegenwärtig aber doppelt mißliche Amt eingetreten sind. Anerkennen sollten wir, wie epochemachend in der Preußischen Geschichte das Patent vom **3.** Februar v. J. auch um deswillen ist, weil ohne den allgemeinen Landtag weder der König noch das Volk die Männer kennen gelernt hätte, die für den Augenblick allein der großen Aufgabe gewachsen zu sein scheinen. Vertrauen sollten wir diesen Männern, nicht ihnen Hindernisse in den Weg legen, uns freuen sollten wir, daß ihnen schon im nächsten, hoffentlich allerdings kurzen Landtage Gelegenheit gegeben ist, sich zu bewähren. Erst wenn sie dieß nicht im Stande sind, wird man Andere an ihrer Statt, jetzt aber nichts eifriger wünschen dürfen, als daß sie sich in ihrer Stellung befestigen, um die Ordnung aufrecht erhalten zu können. Denn ohne Ordnung keine Freiheit, und so löblich eine gesinnungstüchtige d. h. ohne Selbstsucht nur für das Volkswohl thätige Opposition ist, so tadelnswerth erscheint mir die systematische, weil in der Regel auf Eigennutz beruhende, welche nur gegen Personen gerichtet ist und selbst das Gute und dem Volke Ersprießliche nicht will, sobald es von jenen ausgeht.

(Fortsetzung folgt)

(Eingesandt.)

†† Die bedeutende Stadt Elberfeldt hat die Feier der erst noch zu erprobenden neuen Ordnung der Dinge in Preußen einfach und würdig dadurch begangen, daß sie eine Sammlung für ihre Armen veranstaltet hat, welche sehr reichlich ausgefallen ist. Daß neben einer allgemeinen, gottesdienstlichen Trauerfeierlichkeit für die Gefallenen, worüber gewiß seiner Zeit von den Landesbehörden das Nöthige angeordnet werden dürfte, für das hilfsbedürftige von so vielem Elende heimgesuchte Ober-Schlesien, eine solche Geldsammlung, statt anderer improvisirter kostspieliger Festlichkeiten, der angemessenste Ausdruck der Gefühle wäre, bedarf keines weiteren Beweises. Nur so können wir den Vorwurf widerlegen, daß die Betheuerung unserer Bemühungen

für die Verbesserung der Lage unserer nothleidenden Bevölkerung ehrlich gemeint, und kein leeres Gerede sei, hinter welchem sich andere Absichten verbergen. Möge darum der hier ausgesprochene Gedanke Berücksichtigung finden!

(Eingesandt.)

Wäre es nicht im Interesse des Bürgergarden = Instituts, die Zahl der Rottenführer zu vergrößern? Durch das jetzt stattfindende Patrouilliren sind die Rottenführer fast jeden Abend im Dienst, während die Bürgergardisten nur selten an die Reihe kommen. Die Zahl der Rottenführer im ersten Bezirk ist sechs und die der Garden 110 ohne die bis jetzt noch nicht hinzugetretenen Beamten und Bürgersöhne. Es ist daher zu gewärtigen, daß die Rottenführer den Dienst bald lästig finden werden und um dieses zu vermeiden, muß die Zahl vergrößert, verdoppelt werden.

(Eingesandt.)

R e d e

gehalten auf hiesigem Bahnhofe von einem der hier durchreisenden aus der Gefangenschaft vom Spielberge kommenden Polen.

Meine Herren!

Ein Gefühl rührend obwohl erhaben bemeistert sich meines Herzens, da ich heute in Ihrer Mitte auftrete, um Ihnen im Namen meiner Kollegen für das uns bewiesene Mitgefühl als auch für den ehrenvollen Empfang einige Worte des Dankes zu sagen. — Es ist zwar ein fruchtloses Bestreben Gefühle in Worten ausdrücken zu wollen, um so mehr, wenn die Brust davon überfüllt ist. Sie werden mir daher verzeihen, wenn meine Worte blos als ein schwacher Abdruck derselben erscheinen! Noch unlängst, ja vor drei Tagen noch waren wir Gefangene — angeschwärzt in den Augen von ganz Europa und als Verbrecher gestempelt — nur darum, weil wir das bezwecken wollten, was heute der Wunsch der ganzen civilisirten Welt ist, um was überall gerungen wird und Sie bereits in Ihrem Vaterlande erreicht haben — ich meine die Freiheit!! Für diese Freiheit wollten wir Gut und Leben in die Schanze legen, ich will Ihnen hier nicht die traurigen Erfolge dieses Beginnens wiederholen — ich will Sie nicht an die Metzeleien erinnern, welche der gestürzte Minister Oesterreichs in unserer unglücklichen Provinz anstellte. Sie wissen es zu gut, und gewiß—mein Herz sagt es mir — diese alten Mauern Ratibors, Zeugen so vieler geschichtlicher Ereignisse und Stammsitz von Fürsten, die aus dem glorreichen Königsgeschlechte unserer Könige entsprangen, diese Mauern sage ich, wiederhallten von dem Jammergeschreie unserer gemordeten Landsleute, deren einziges Verbrechen war, weil sie nicht vergessen konnten, daß sie Polen sind, und weil sie ihr Vaterland mehr liebten als das Leben, und Ihre Herzen erbebten gewiß bei dieser Trauerpost. Dieses war auch unser Verbrechen, aber Europa hat uns bewiesen und Sie beweisen es uns heute, daß Sie unser Beginnen und unsere Zwecke billigen, und in uns Männer sehen, die nicht im Stande sind ein Verbrechen zu begehen, sonst würden Sie uns mit Ihren Sympathien nicht beehren.— Das theuere Geschenk der Freiheit, der Augenblick, wo unsere Fesseln auf dem Spielberge gesprengt wurden, war für uns nicht so theuer, wie Ihre jetzt nicht nur in Worten, aber auch in Thaten ausgesprochene Meinung von der Rechtlichkeit unseres Beginnens im Jahre 1846.

Empfangen Sie daher, meine Herren, unseren innigsten Dank; dieser Augenblick wird sich auf ewig unserem Gedächtnisse einprägen und noch auf dem Sterbebette wird uns die Erinnerung an die edlen Bürger Ratibors die Leiden des Todeskampfes versüßen! Seien Sie zugleich überzeugt, daß wir, angelangt in den Kreis der Unsern, ihnen erzählen werden, wie wir hier empfangen wurden, damit auch sie mit uns zugleich ihre Gebete an den Allmächtigen richten, daß Ihnen und Ihrem Vaterlande die bereits errungene constitutionelle Freiheit die hehren Früchte trage, die sie überall verbreitet. Wo es sich um Freiheit handelt, da bleibt der Pole nicht zurück und wenn er sie nicht selbst miterringen, wenn er sie nicht selbst genießen kann, so kämpft er doch für sie, daß sie andere erringen — die neuesten Ereignisse und die Annalen der Welt werden Ihnen dieses bezeugen. Der Pole kann nie ein Tyrannendiener sein.

Ich schließe mit dem Ausrufe: Es lebe die Freiheit, es lebe Deutschland, es leben die Bürger von Ratibor, und erlauben Sie mir noch den Ausruf: Es lebe Polen!!

Ratibor den 25. März 1848.

Heinrich Schmitt.

Verlag und Redaction von F. Hirt.

Druck von Bögner's Erben

Allgemeiner Anzeiger.

Den herzlichsten und innigsten Dank Allen denen, welche meinem verstorbenen Manne Johann Wilhelm Hillmer die letzte Ehre bei seiner Beerdigung durch so eine überaus zahlreiche Begleitung an den Tag gelegt haben.

In meinen um so mehr trüben Stunden, als es mir durch Gottes Fügung nicht vergönnt war, mich dem Zuge nach der Ruhestätte meines Mannes mit anschließen zu können, hat mir die wogende Menge der Nachfolgenden, wahren, beruhigenden Trost und Fassung in mein Herz zurückgeführt und mich überzeugt, daß Freundschaft, Religion und treue Anhänglichkeit bittere Momente des Lebens würzen können.

Ich wiederhole nochmals meinen oben ausgesprochenen Dank auch für meine beiden Söhne, und flehe Gottes Allbarmherzigkeit an, alle meine Freunde vor einem ähnlichen Schicksale und harter Prüfung bewahren zu wollen.

Ratibor den 27. März 1848.

verw. **Hillmer** geb. **Groß.**

Nachruf

am Grabe des Gastwirths J. W. Hillmer.

Ruhe sanft, Ehrenmann und Vater!
In Deines Grabes dunklem Raum,
Söhne, Freunde, Pflegetöchter
Beweinen Deiner Stätte Saum.

Zu früh bist Ihnen nur verschwunden,
Die Deiner Obhut noch gebraucht,
Die Waisen haben nicht errungen
Was sie erwartend, stets geglaubt.

Rufst ihnen aus dem Grabeszwinger,
Wendet Euch ganz zur Mutter hin
Sie wird Euch helfen, fort wie immer,
Wahret nur Tugend — reinen Sinn.

B.

Auktions=Anzeige.

Donnerstag den 30. d. M. Vormittags 8 Uhr werde ich vor dem hiesigen Rathhause:

Gewehre, Uhren, Möbel, Kleidungsstücke und Holzwagen

meistbietend verkaufen.

Ratibor den 27. März 1848.

Scheick,
Auctions=Kommissarius.

Wohnungs=Vermiethung.

In dem Hause Langestraße № 25 ist eine Parterre Wohnung, sowie in der zweiten Etage eine Stube und Alkoven sofort zu vermiethen und zu beziehen. Das Nähere hierüber beim Schneidermeister Herrn Philipp daselbst zu erfragen.

Folgende Meubles stehen bei mir noch zum Verkauf: 2 Sopha, 1 Spiegel, (Mahg.) 1 kl. Schrank, (Mahg.) 1 gr. Kleiderschrank, 1 gr. Schrank (zu Wäsche) 1 Kommode, 1 Tisch, 1 Pfeifentisch und mehrere andere Gegenstände. Meine Wohnung ist beim Konditor Herrn Freund.

Menshausen,
O. L. G. Referendar.

Nicht zu übersehen.

Einem hochgeehrten Publikum die ganz ergebenste Anzeige, wie bei mir vom 1. April ab, Wäsche jeder Art und Quantität zu den billigsten Preisen sauber und schnell gereinigt wird. Meine Wohnung ist von gedachter Zeit ab vor dem großen Thore in den Gartenhäusern des Herrn Kaufmann Doms, wohin ich etwaige Bestellungen gefälligst zu richten bitte, und wird demnächst die betreffende Wäsche von mir persönlich abgeholt werden. Ich sehe recht vielen geneigten Aufträge entgegen, und werde ich mich bemühen, den Anforderungen eines hochgeehrten Pu likums in jeder Hinsicht Genüge zu leisten.

Ratibor den 28. März 1848.

Johanna verehl. **Schneider.**

Herren=Hüte neuester Façon als auch Wiener=Glacée=Handschuh habe in großer Auswahl empfangen und erlaube mir solche einem hochgeehrten Publikum anzuempfehlen.

Ratibor den 28. März 1848.

S. Steinitz.

Auf der Rosengasse № 249 sind parterre 2 Stuben nebst Küche zu vermiethen und vom 1. April c. a. zu beziehen.

Ratibor den 28. März 1848.

J. Haruntzke,
Tischlermeister.

Mit Genehmigung Eines Wohll. Magistrats beehre ich mich hiermit einem hochgeehrten Publikum als Gesinde=Vermietherin zu empfehlen, mit dem Bemerken, daß ich nur Gesinde, welches mit guten Zeugnissen versehen ist, recommandiren werde.

Ratibor den 28. März 1848.

Amalie Baumert,
auf der Jungfern=Straße beim Schmidt Herrn Rother.

Eine Wohnung von vier Stuben und einem Alkoven, nebst Küche, Speisekammer, Keller und andern häuslichen Bequemlichkeiten, auch einem Stück Garten, ist vom 1. April d. J. ab zu vermiethen. Das Nähere ist № 182 Schuhbankgasse zu erfahren.

Fertige Möbel aller Art und von der besten Qualität, worunter auch Särge zu haben sind, empfiehlt zur geneigten Abnahme

Ratibor den 28. März 1848.

J. Haruntzke,
Tischlermeister.

Ungarische süße gebackene Pflaumen à ℔ 2 Sgr.
do. große Birnen à ℔ 2¼ Sgr.
wie Preiselbeeren, saure Gurken sind zu haben bei

L. Lisser.

Jungfern=Straße № 120 hierselbst ist ein Pferde=Stall zu vermiethen und bald zu beziehen.

Ratibor den 28. März 1848.

In dem Hause № 23 Lange=Straße ist das Handlungsgelaß nebst Wohnung und sonstigen Zubehör, welches Herr Kaufmann S. Rechnitz durch mehrere Jahre benutzt, zu vermiethen und zum 1. Oktober d. J. zu beziehen.

Die nähern Bedingungen sind bei mir zu erfragen.

Ratibor den 24. März 1848.

Fr. Langer.

Bei dem Dominium Lubowitz sind mehrere hundert Schock Reifenstäbe zu verkaufen.
